Der Sprachreisende

Weil er in England an der fremden Sprache scheitert, beschließt der gerade einmal 17 Jahre alte Globetrotter Gustav Langenscheidt 1849, Sprachkurse für daheim zu entwickeln. Mit eiserner Disziplin macht er seine Idee wahr und legt den Grundstein für einen bis heute existierenden Verlag. Die Kurse schlagen vor allem auch deshalb so ein, weil das dröge Grammatikpauken durch praktisches Sprechen ersetzt wird. *Von Janine Graf*

Die Erkenntnis trifft den jungen Mann in der Fremde. Eines Tages landet der Deutsche in einer Unterkunft in England, die ihm gar nicht gefällt. Schuld daran ist er selbst, weil er die Sprache nicht spricht und sich nicht verständlich machen kann: „Ich trat hinein, gab durch Gebärden mein Anliegen kund. 2 junge Mädchen überhäuften mich mit Fragen, von denen ich kein Sterbenswörtchen verstand. Es ist ein wahrhaft peinliches Gefühl, unter Menschen nicht Mensch zu sein und seine Gedanken austauschen zu können.“ Dergleichen soll ihm zum letzten Mal passiert sein, schwört sich Gustav Langenscheidt.

> „Reiset!“, empfiehlt Langenscheidt seinen Lesern. Nur wer die Welt gesehen hat, der habe gelebt.

Der junge Preuße ist im Jahr 1849 hauptsächlich zu Fuß unterwegs. Er schaut sich, gerade einmal 17 Jahre alt, 12 Monate lang mehr als 10 europäische Länder an. Seiner Familie – allesamt Handwerker – geht es etwas besser. So muss er nicht arbeiten oder ständig ums Geld bangen. Und das geht schnell weg, wie er leichtfertig in Frankreich notiert: „Ich hatte das heiße Ziel meiner Jugendwünsche, Paris, erreicht – und war um manchen blanken Franc ärmer geworden.“

Sein Reisetagebuch veröffentlicht Langenscheidt später unter dem Titel „Promenaden durch Nord, Süd und West 1849 - 1850“. Darin schreibt er über die Art der Menschen und die Atmosphäre, die in den Städten des 19. Jahrhunderts herrscht. Begeistert von all den Eindrücken rät er seinen Lesern: „Reiset! Nur der Mensch, der Gottes herrliche Welt gesehen hat, kann sagen: Ich habe gelebt.“

Aus der anderen großen Erkenntnis – dass die Fremde einem allzu fremd bleibt, wenn man die Menschen nicht versteht – macht er gleich nach der Ankunft in der Heimatstadt Berlin ein Projekt. Er sucht seinen Französisch-Lehrer Charles Toussaint auf, um mit ihm zusammen eine neue Sprachlernmethode zu entwickeln. Zunächst nicht für Englisch, sondern für Französisch, das Mitte des 19. Jahrhunderts als die wichtigere Sprache gilt. Bald darauf erscheinen die „Unterrichtsbriefe zur Erlernung der französischen Sprache“.

Bewusst distanzieren sich Langenscheidt und Toussaint von dem damals vorherrschenden Lernstil, bei dem die Schüler erst einmal stur die Grammatik pauken müssen. Die beiden stellen das Lesen von Texten und das aktive Sprechen in den Vordergrund: Eine Sprache lernt man, indem man sie anwendet. Weil Langenscheidt keinen Verleger für seinen Selbstlernsprachkurs findet, opfert er 1856 das Familien-Vermögen und bringt das Buch selbst heraus. Wer jetzt nach Frankreich fährt, der hat es besser: Er kann vorher mit 36 Briefen auf 246 Seiten Französisch üben. Manche Kritiker meinen, der Lernstoff würde Anfänger überfordern. Doch der erste Langenscheidt verkauft sich gut.

Nicht nur ein neues didaktisches Verfahren haben Langenscheidt und Toussaint eingeführt, sie haben außerdem eine eigene Lautschrift entwickelt, damit der Leser gleich die Aussprache richtig lernt. Der Verleger lässt für den Druck eigens Zeichen herstellen. Die Langenscheidt-Lautschrift hat allerdings nicht überlebt: Sie wurde später durch das IPA, das Internationale Phonetische Alphabet, ersetzt. Gründlich recherchiert sind die Ausspracheregeln auf jeden Fall: Langenscheidt lässt einzelne Wörter von 4 aus verschiedenen Provinzen Frankreichs stammenden Franzosen vorsprechen.

Wichtig ist Langenscheidt, dass es ohne Disziplin nicht geht, wenn man eine Fremdsprache lernen will. Er stellt deshalb dem eigentlichen Kurs eine Anleitung voran in der „Kunst, geistig zu arbeiten“. Darin macht der Verleger klar, dass in seinem Band hohe Anforderungen gestellt werden an die Schüler. Wehe dem, der nicht zu 100 Prozent bei der Sache ist: „Zeitvertrödler“ werden es zu nichts bringen. Auf diese Weise versucht Langenscheidt, einer „Negativpropaganda“ zu entgehen, nach dem Motto: Das Buch bringt doch nichts.

Ihm selbst fehlt es nicht an Disziplin. Der Merksatz der Langenscheidt-Familie lautet: „Ohn’ Fleiß kein Preis“. Neben dem Verlag hat Langenscheidt sich ein zweites Standbein geschaffen: als Brigadeschreiber. Verheiratet ist er inzwischen auch. Nachts sitzt er über den Sprachkursen, tagsüber geht er seinem Brotberuf nach. Doch der wird schon bald überflüssig. Denn der Französisch-Kurs entwickelt sich zum Goldesel: 3000 Taler nimmt der Verleger jährlich ein – das durchschnittliche Jahreseinkommen seiner Zeit liegt bei 90 Talern.

Langenscheidt ist der richtige Mann mit der richtigen Idee zur richtigen Zeit. Die Industrialisierung verzahnt die Welt immer stärker miteinander, die Eisenbahn ermöglicht schnelle Fernreisen, die bis vor Kurzem noch völlig undenkbar waren. Trotzdem werden die englischen Lehrbriefe, die Langenscheidt auf den Markt bringt, erst einmal zum Flop. Zu sehr dominiert das Französische die Kultur.

Jetzt wagt Langenscheidt sich an ein Mammutprojekt: 1868 plant er einen Wälzer mit 1200 Seiten, ein umfangreiches deutsch-französisches Wörterbuch. Dieses Vorhaben ist auch wissenschaftlich anspruchsvoll, sodass der Verleger schon mal 3 Jahre einplant. Er unterschätzt das Unternehmen: Erst 1880, nach 17 Jahren, erscheint der „Sachs-Villatte“. Das Wörterbuch hat 4000 Seiten. Und wird ein Erfolg. Mit den Einnahmen leistet Langenscheidt sich eine eigene Druckerei in Berlin und eine Bibliothek. Das große „L“ vor einer Weltkugel, über der sich 3 Hände berühren, wird zur Marke.

Langenscheidt hat keine einfachen Zeiten hinter sich. Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 ist ihm der französische Markt weggebrochen. Etwas versüßt hat ihm die Verluste das dünne „Deutsch-französische Tornister-Wörterbuch für Deutschlands Krieger“, mit dem die Soldaten in die Schlacht ziehen. Zum Dank – nicht nur dafür, sondern auch für seine Verdienste um die Bildung – ernennt ihn das Königlich Preußische Unterrichtsministerium 1874 zum Professor.

Langenscheidt wendet sich mit seinen preisgünstigen Angeboten zum Selbststudium von Sprachen an die Mittelschicht, nicht an die bildungsbeflissenen oberen Zehntausend, die sich Privatlehrer leisten. Auch das große Wörterbuch findet schließlich massenhafte Verbreitung: 1906 kostet es in einer Taschenbuch-Version nur noch 2 Reichsmark.

Da ist der Verlagsgründer schon 11 Jahre tot. 1891 hat er noch mit einem englischen Wörterbuch begonnen, dessen Veröffentlichung er allerdings nicht mehr erlebt. Als das Werk 1901 erscheint, führt bereits sein Sohn Carl Georg den Verlag. Unter ihm erschließt sich Langenscheidt die neuen Medien, die die Jahrhundertwende hervorbringt: 1905 erscheinen die ersten Sprachkurse auf Grammophonplatten. Die allerdings können sich nur Besserverdienende leisten:

> Das deutsch-französische Wörterbuch ist erst nach 17 Jahren fertig. Langenscheidt rechnete mit 3.

Das einfachste Grammophon kostet damals 75 Mark, ein Schallplatten-Sprachkurs 5 Mark.

Doch die Tonträger werden immer billiger, erst Kassetten, dann CDs und schließlich MP3-Dateien. Heute konkurriert der Langenscheidt-Verlag wie alle anderen Anbieter mit dem Internet, das Gratis-Übersetzungen von Wörtern und ganzen Ausdrücken anbietet – wenn auch nicht immer in einwandfreier Qualität. Der Langenscheidt im Bücherregal, er wirkt für viele ein wenig angestaubt wie der gedruckte Brockhaus, wo es doch die Wikipedia gibt. Doch das Unternehmen ist ein Überlebenskünstler und bis heute unabhängig geblieben – es hat 400 Mitarbeiter und machte 2010 rund 130 Millionen Euro Umsatz.

Und noch etwas ist wie früher: Die Verlagsgruppe wird weiterhin geleitet von einem Langenscheidt, von Gustavs Ur-Ur-Enkel, dem 1952 geborenen Andreas.

△
DAMALS
Unterrichtsmaterialien der ersten Generation aus dem Hause Langenscheidt – ganz links, ihr Erfinder höchstselbst.

HEUTE
Das hätte dem Gründer gefallen: ein Taschencomputer zum Sprachelernen. (fotos: langenscheidt)